

# Huldrych Zwingli. Band 3: Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte [Oskar Farner]

Autor(en): **Büsser, Fritz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Bande ist eine Farbtafel beigegeben, die Einblick in die saubere kalligraphische Arbeit des Schreibers wie auch den Buchschmuck gibt. Auf einer weiteren Tafel sind Schriftproben zusammengestellt, und ein Plan lokalisiert die Chorherrenhöfe.

Wallisellen/Zeh

Paul Kläwi

OSKAR FARNER, *Huldrych Zwingli. Band 3: Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte*. Zwingli-Verlag, Zürich 1954. VI und 615 S.

Nachdem L. v. Muralt seinerzeit den 1. Band und Arthur Rich den 2. Band dieser neuesten und zugleich umfassendsten Zwinglibiographie aus der Feder des zürcherischen Kirchenratspräsidenten Oskar Farner in unserer Zeitschrift besprochen haben (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, Band 25, S. 563f. und Band 28, S. 253f.), darf ich heute den 3. Band anzeigen. Dieser setzt sich zum Ziele, den Anfang von Zwinglis Tätigkeit in Zürich, seine Verkündigung und deren erste Früchte während der entscheidenden Jahre 1520 bis 1525 zu schildern.

An Jes. 55, 10f. anknüpfend, geht der Verfasser von einer Schilderung des Ackerbodens aus, in den Zwingli 1520 als Säemann tritt. Er zeichnet in kurzen, knappen Strichen den Zustand Zürichs auf der Schwelle zur Reformation: die äußere große Blüte, die zunehmend eine Verfestigung aufweisende politische Struktur, die gesteigerte kirchliche Betriebsamkeit, die sich je länger desto mehr als bloß äußere Fassade erweist.

Dann bringt F. eine bis ins einzelne gehende Darlegung von Zwinglis Predigtstätigkeit. Er referiert gesamthaft über die rund tausend Predigten, welche Zwingli in den zwölf Jahren seiner Zürcher Tätigkeit gehalten hat, über den Plan, der diesen zugrunde gelegen hat (wobei es F. gelingt, eine mit größter Wahrscheinlichkeit richtige chronologische Tabelle für Zwinglis Reihenpredigten aufzustellen, S. 42f.), über die Ausnahmen von diesem Plan und gibt sich dann die besonders aner kennenswerte Mühe, über diese Predigten auch Näheres, den Inhalt betreffendes auszusagen. Das ist nämlich nicht einfach; es ist von diesen Predigten keine einzige, in der ursprünglichen Form genau wiedergegebene, Probe erhalten, weder als Manuskript noch gedruckt, und man ist so auf alle möglichen indirekten Zeugnisse angewiesen. Aus Nachschriften von Zwinglipredigten, Predigtstücken im exegetischen Nachlaß und einigen Predigten in deutsch verfaßten Druckschriften gelingt es indessen Farner, doch gerade das Besondere von Zwinglis Predigtweise eindrücklich herauszuarbeiten. Aus unzähligen kleinen Beobachtungen und in gehäuften, oft fast nur zu gehäuften Beispielen weist er nach, daß Zwingli in seiner Predigt jede fromme Theatralik und hohle Rhetorik verabscheute, sich bodenständig ausdrückte, plastische Gleichnisse zu bringen vermochte und — beachtenswert und mahnend genug für uns heutige — zum aktuellen, vorab zum politischen Wort, aber auch zum humoristischen Einschlag neigte. Die Substanz besteht im reinen Gotteswort: im Bußruf und dem Angebot

des Heils, wie es für Zwingli am deutlichsten immer wieder in Mt. 11<sup>28</sup> sich sublimierte. Mir scheint dieser Bericht über Zwinglis Predigten der wertvollste des ganzen Buches; oft glaubt man bei der Lektüre Zwingli leibhaft vor sich zu sehen, so lebendig wird die Schilderung; und man begreift wohl den Tadel der Gegner wie das Lob der Anhänger.

Und auch das Aufgehen der Saat, das in einem 3. Teil näher verfolgt wird. F. zeigt da, wie in der ersten Phase von Zwinglis Schaffen alles zunächst in wohlgeordneten und von nennenswerten Anfechtungen verschonten Bahnen zu verlaufen scheint: Zwingli will weise nicht sofort alles über den Haufen werfen, er hält mit seinen Erkenntnissen vorsichtig zurück, vermeidet vorerst alles, was Anstoß erregen könnte und drängt dann jeweils erst vor, wenn er seine Gemeinde reif weiß für die freiheitliche Umgestaltung nach evangelischen Grundsätzen. Als über unzweideutige Auswirkungen der neuen reformatorischen Predigt berichtet der Verf. eingehender über das Zürcher Ratsmandat evangelischer Predigt und den 1521 erfolgten endgültigen Bruch mit Solddienst und Pensionenpolitik, über den bekannten Einbruch in die Fastenordnung 1522 samt den zugehörigen Auseinandersetzungen mit der Konstanzer Kurie und der endgültigen Abfertigung der Mönche. Bezeichnenderweise geht es F. gerade in diesen entscheidenden Kapiteln darum, alles auf das peinlichste zu untersuchen. So zeichnet er für Zwingli ein überlegtes und überlegenes, von der Haltung der spätern Jahre sich deutlich abhebendes Handeln: Wie der Reformator im Blick auf Anzeichen wachsender Spannung und zunehmender Widerstände etwa möglichst lange auf das Entgegenkommen des Bischofs von Konstanz hofft, ja wie er um Hugo von Hohenlandenberg wirbt, wie er etwa auch in der Marienpredigt von Ende 1522 noch zu verstehen gibt, daß er nicht alle Brücken abbrechen möchte, sondern einzig und allein die eine Kirche evangelisch gestalten möchte — und dann, erst da alles Bitten und Werben nichts nützt, im Apologeticus Archeteles die Bilanz zieht und die Fronten absteckt. Erst da geht Zwingli übrigens auch den Zürcher Rat um Hilfe an. Und dieser, nicht in seiner Eigenschaft als politische Behörde, sondern als oberstes Organ der christlichen Gemeinde zu Zürich, läßt Zwingli nach der 1. Disputation und nach der Darlegung seines Programmes in den 67 Schlußreden mit seinen Predigten weiterfahren, ja er verpflichtet, von der Richtigkeit seines Schrittes überzeugt, alle Pfarrer zu Stadt und Land, nach Zwinglis Vorbild, auch das lautere Evangelium zu verkündigen.

Bis zur Verwirklichung dieses Programmes vergehen dann allerdings Jahre, und es geht nun auch nicht ohne größere Spannungen ab. Zwingli muß sich bereits in dieser Zeit von Extremisten distanzieren: er kann und will aus Rücksicht auf die Schwachen nur langsam mit der Umgestaltung des Kultus vorwärts machen. Immerhin gelingt ihm schon in den ersten Jahren vieles. Die althergebrachte Kirchlichkeit ist erschüttert, der Bilderdienst, die Messe abgeschafft. Und was wichtiger, weil aufbauend, ist: er kann die durch die Aufhebung der Klöster und Stiftungen freiwerdenden Mittel für den Unter-

halt einer modernen, geordneten Armenpflege und sozialer Fürsorgeeinrichtungen verwenden. Er vermag an die Stelle des der Konstanzer Kurie entglittenen Ehegerichtes das neue Zürcher Sittengericht zu stellen; und er kann auch das Schulwesen neu organisieren. Mit dem Ausbau der Lateinschule und der theologischen Arbeitsgemeinschaft der «Prophezei» legt er den Grund für Werke, die bis heute Früchte über Früchte getragen haben: nicht zuletzt die Zürcher Bibel und die Zürcher Universität.

Das alles schildert Farner sehr lebendig, sehr überlegen und mit einer stupenden Sachkenntnis. Quellen und Literatur werden aufs reichlichste herangezogen, wie ein vom Text getrennter, über 50seitiger Anmerkungs- teil beweist. Man wird deshalb sein Werk, diesen und die bereits erschienenen Bände, als Historiker und Theologe, aber auch als Schweizer jeder Konfession immer wieder zur Hand nehmen müssen, wenn man sich mit Zwingli beschäftigt, und kann nur hoffen, daß das schöne Werk noch weitergeführt und auch abgeschlossen werde.

Zürich

Fritz Büsser

FRANZ STARK, *Die Glaubensspaltung im Lande Appenzell bis zur Badener Disputation 1526*. Genossenschafts-Buchdruckerei Appenzell 1955. IX und 92 Seiten.

Die vorliegende Arbeit ist eine Freiburger Dissertation aus dem Jahre 1946. Daß die Drucklegung erst jetzt erfolgte, erklärt sich aus dem Plan des Verfassers, die Forschungen bis zum 2. Kappelerkrieg weiterzuführen. Umstände halber mußte diese Arbeit aber fallen gelassen werden. Doch hat Stark die Diss. überarbeitet und durch ein Kapitel über die Täufer ergänzt. Nach der Lektüre der spannenden und gründlichen Arbeit bedauert man um so mehr, daß es ihm nicht gelungen ist, den ursprünglichen Plan in die Tat umzusetzen.

Wie alle Dissertationen über die Reformationszeit aus der Schule Prof. Vasellas, so befaßt sich auch diese eingehend mit den vorreformatorischen Verhältnissen, um den Ablauf der Reformation auf möglichst breiter Basis zu motivieren. Dem Ländchen Appenzell war bekanntlich bei der Aufnahme in den Bund die Stellung eines Schiedortes zugewiesen worden, wie Basel und Schaffhausen. Dies trug wesentlich dazu bei, daß das kleine ostschweizerische Gemeinwesen nicht gesamthaft ins Lager Zwinglis abschwenkte. Als besonders aufschlußreich möchten wir das Kapitel über den Klerus bezeichnen. Die Forschungen Vasellas und Stärkles zum gleichen Thema werden im kleinen lokalen Rahmen einmal mehr bestätigt: von den 25—26 Geistlichen Appenzells aus der Vorreformation besuchten die meisten die Universität. Sie ermangelten nicht der Bildung an sich, aber der Unterrichtsgang vermittelte ihnen kein wirklich profundes theologisches Wissen. Dazu kam der Mangel an asketischer Erziehung, was sich im sittlichen Verhalten der Geistlichen auswirkte. Auch auf appenzellischen Gebiet war das Konkubinat stark verbreitet. Das darf aber nicht dazu verleiten, alle diese Priester im Lager der